

# Naissaufischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten  
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung  
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.  
Erscheint 3mal wöchentlich  
Dienstags, Donnerstags, Samstags.  
Redakteur: Guido Seidler in Biedrich.

Ämtliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6spaltige Colonel-  
zeile oder deren Raum 15 Pfg.  
Redaktion und Expedition:  
Biedrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.  
Telephon Nr. 41.  
Rotations-Druck und Verlag der  
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biedrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biedrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Brechenheim, Delkenheim, Diedenbergen, Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Heglach, Jaltadt, Kloppenheim, Massenheim, Niedenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Sajerstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wiedert, Wildschaffen.

Nr. 88.

Samstag, den 29. Juli 1916.

16. Jahrgang.

## Ämtlicher Teil.

Nr. 457.

### Bekanntmachung

über

eine allgemeine Bestandsaufnahme der Web-, Wirk- und Strickwaren.

Für die Erfüllung der der Reichsbefleischungsstelle obliegenden Aufgaben ist die Ermittlung der im Deutschen Reich gegenwärtig vorhandenen Vorräte erforderlich.

Auf Grund des § 8 der Bekanntmachung des Reichsanzeigers über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk- und Strickwaren für die bürgerliche Bevölkerung vom 10. Juni 1916 (R.-Anzeig. Nr. 121) wird deshalb folgendes bekannt gegeben:

§ 1.

Am 1. August 1916 ist eine allgemeine Bestandsaufnahme der nachstehend in Gruppe I—VIII bezeichneten Gegenstände vorzunehmen.

Gruppe I: a) Stoffe zur Oberbekleidung, b) Wäschestoffe und Futterstoffe, c) anderweitig nicht genannte dichte Gewebe mit einer Mindestbreite von 30 Zm.

Gruppe II: a) Röcke für Männer (auch Fracks, Jacken, Joppen u. dgl.), b) Westen für Männer, c) Hosen für Männer, d) Mäntel und Umhänge für Männer, Burken und Anaben, e) Burken- und Anabenanzüge.

Gruppe III: a) Frauenkleider (auch Sackentkleider), b) Blusen, c) Frauenröcke, d) Mäntel und Umhänge für Frauen und Mädchen, e) Mädchen- und Kinderkleider.

Gruppe IV: a) Unterwäsche, b) Morgenröcke, c) Schürzen, d) Decken (Reisedecken, Schlafdecken, Pferdedecken (auch Wolldecken) und Krankenhausdecken, deren Stückerhalt 800 Gr. übersteigt.

Gruppe V: a) Hemden für Männer, b) Hemden für Frauen, c) Kinderhemden und Hosen, d) Unterhosen für Männer und Anaben, e) Unterhosen für Frauen und Mädchen, f) Unterzeug für Frauen und Mädchen.

Gruppe VI: a) Männerstrümpfe und Männersocken, b) Frauenstrümpfe, c) Kinderstrümpfe und Kindersocken.

Gruppe VII: a) Bettische (Wägen), b) Kissenbezüge, c) Deckenbezüge, d) Tischdecken, e) Handtücher, f) Handtücher, g) Wäsche, h) Taschentücher.

Gruppe VIII: a) Winter- und Herbsthandschuhe für Männer, b) oben nicht genannte Handschuhe für Männer, c) Frauenhandschuhe, d) Kinderhandschuhe.

Die in Gruppe I—VIII aufgeführten Web-, Wirk- und Strickwaren sind von der Bestandsaufnahme betroffen, gleichviel, ob sie aus Schafwolle, Mohair, Kamelhaar, Alpaka, Kaschmir oder sonstigen Tierhaaren, Kunstwolle, Baumwolle, Kunstbaumwolle, Kunstseide, Naturseide, Bastfasern, Papiergarnen oder sonstigen Pflanzenfasern, aus Wolllaken oder Mischungen der genannten Spinnstoffe allein oder aus der Zusammen verschiedener Stoffe hergestellt sind.

§ 2.

Von der Meldepflicht ausgenommen sind:

1. diejenigen Waren und Vorräte, die durch behördliche Bestandsaufnahme beschlagnahmt sind;

2. die sich im Eigentum der deutschen Militär- oder Marinebehörden befinden oder über die Lieferungs- oder Herstellungsverträge mit einer deutschen Militär- oder Marinebehörde bestehen;

3. die im Gebrauch befindlichen Gegenstände;

4. Vorräte, die sich in den Haushaltungen befinden und deren gewerbsmäßige Verwertung nicht in Aussicht genommen ist.

§ 3.

Meldepflichtig sind die am Beginn des 1. August 1916 vorhandenen Gesamtbestände der in § 1 bezeichneten Gegenstände.

§ 4.

Zur Meldung verpflichtet sind alle natürlichen und juristischen Personen, ferner alle wirtschaftlichen Betriebe, sowie alle öffentlichen rechtlichen Körperschaften und Verbände, die Eigentum oder Gewahrsam an meldepflichtigen Gegenständen haben, oder bei denen sich solche unter Aufsicht befinden. Vorräte, die sich am Stichtage nicht im Gewahrsam des Eigentümers befinden, sind so- wohl von dem Eigentümer als auch von demjenigen zu melden, der sie an diesem Tage in Gewahrsam hat. Die nach dem Stichtage eintreffenden, aber schon abgelieferten Vorräte sind nur von dem Empfänger zu melden. Neben demjenigen, der die Ware in Gewahrsam hat, ist auch derjenige zur Meldung verpflichtet, der sie einem Lagerhalter oder Expedienten zur Verfügung eines Dritten übergeben hat.

§ 5.

Die Meldungen dürfen nur auf den hierfür vorgeschriebenen amtlichen Meldebögenen erstattet werden. Für jede der in § 1 ver- zeichneten Gruppe werden besondere Bordsche herausgegeben. Die Meldebögen müssen spätestens am 15. August 1916 bei den von den Landeszentralbehörden oder den von ihnen bezeichneten Behörden mit der Einsammlung beauftragten Amtsstellen eingereicht sein. Mitteilungen irgend welcher Art dürfen auf Meldebögen nicht vermerkt werden. Die Reichsbefleischungsstelle behält sich vor, Muster der angemeldeten Waren einzufordern.

§ 6.

Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bezeichneten Behörden werden über die Ausführung der Bestandsaufnahme weitere Anordnungen erlassen.

§ 7.

Wer den Vorschriften der §§ 1—5 zuwiderhandelt, wird nach § 20 der Bundesratsverordnung vom 10. Juni 1916 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark be- straft.

Berlin, den 20. Juli 1916.  
Reichsbefleischungsstelle.  
Geheimer Rat Dr. Seidler.

Die in § 5 der vorstehenden Bekanntmachung vorgeschriebenen Meldebögen sind bei mir, sowie bei den amtlichen Handelsver-

treutungen (Handelskammern, kaufmännischen Korporationen) und den Handelskammern erhältlich, sie sind mir — ordnungsmäßig ausgefüllt — bis spätestens 15. August ds. Js. einzureichen.  
Wiesbaden, den 28. Juli 1916.

J. Nr. L. 2435.

Der königliche Landrat.  
von Heimburg.

Nr. 458.

### Bekanntmachung

betr. Abnahme von Schlachtvieh.

Auf Grund des § 2 der Satzung des Viehhandelsverbandes für den Regierungsbezirk Wiesbaden wird mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten in Wiesbaden folgendes festgesetzt:

Vor Feststellung des Lebendgewichtes am Standort der Tiere darf bei der Fütterung das regelmäßige Maß nicht überschritten werden. Bei sichtbar übermäßig gefütterten Tieren erfolgt die Feststellung des Lebendgewichtes unter Abzug von 10%.

Ist am Standort der Tiere eine öffentliche Waage nicht vorhanden, so sind die Tiere nach der nächstgelegenen Gemeinde mit einer öffentlichen Waage zu führen. Kinder, welche von ihrem Standort aus einen Weg von mindestens 5 Km. bis zur Waage zu- rücklegen müssen, dürfen auf diesem Wege weder gefüttert noch ge- tränkt werden, andernfalls wird eine Gewichtsstrafung von 5% vor- genommen.

Frankfurt a. M., den 14. Juli 1916.  
Der Vorstand des Viehhandelsverbandes für den Regierungs-  
bezirk Wiesbaden.

Nr. 459.

### Bekanntmachung

betr. Ankauf von Schafen zu Schlachtzwecken.

In Abänderung unserer Bekanntmachung vom 12. April 1916, betreffend Preise für Schafe, geben wir bekannt, daß unsere Mit- glieder beim Ankauf von Schafen zu Schlachtzwecken vom 16. Juli 1916 ab keine höheren Preise als folgende Vertragspreise ab Stall und Standort für den Zentner Lebendgewicht bewilligen dürfen:

- |                                                                                                                            |         |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------|
| 1. vollfleischige Lämmer und Lammböcke ohne breite Zähne                                                                   | 120 Mk. |
| 2. vollfleischige Hammel mit nicht mehr als 4 breiten Zähnen und vollfleischige Schafe mit nicht mehr als 2 breiten Zähnen | 110 Mk. |
| 3. gut genährtes älteres Schafvieh                                                                                         | 100 Mk. |
| 4. gering genährtes Schafvieh jeden Alters, auch Jung- böcke                                                               | 90 Mk.  |
| 5. minderwertiges abgemagertes Schafvieh jeden Al- ters nach Wert, jedoch nicht über                                       | 65 Mk.  |
- Die Feststellung des Lebendgewichtes erfolgt unter Abzug von 5%.

Frankfurt a. M., den 14. Juli 1916.  
Der Vorstand des Viehhandelsverbandes für den Regierungs-  
bezirk Wiesbaden.

### Bekanntmachung

Der Bismarckweg von Massenheim nach Wallau, wird in der Gemarkung Massenheim vom Dorf bis zur Dellheimer Gemarkungsgrenze mit neuer Decklage versehen und ist für die Dauer der Arbeit, besonders während dem Betrieb der Dampfmaschine für den Fuhrverkehr gesperrt.

Massenheim, den 22. Juli 1916.

Nr. 61. Der Bürgermeister Wink.

## Nichtamtlicher Teil.

## Die Kriegslage.

Eine Unterredung mit dem Grafen Andrássy.

Berlin, 27. Juli. Nach einem Bericht, den der Berliner Vertreter der „United Press“, Karl W. Ackermann dem „Berliner Volksanzeiger“ zur Verfügung stellt, äußerte Graf Julius Andrássy, der Führer der Opposition im ungarischen Parlament, der zur Zeit in Berlin weilte, in einer Unterredung, die er dem amerikanischen Journalisten gewährte: Der unmittelbare Eintritt Rumäniens in den Krieg auf Seiten der Verbündeten ist nicht zu erwarten, hängt vielmehr von der militärischen Lage ab, so sprach er sich aus. „Wenn wir unsere bisherigen Linien halten können, worauf ich zähle und was ich glaube, wird Rumänien, wie ich denke, nicht in den Krieg eintreten. So daß ich letzten Endes darauf rechne, daß Rumänien neutral bleiben wird.“ Angesichts der seit einigen Monaten getriebenen Opposition gegen den Ministerpräsidenten Grafen Stefan Tisza und des kürzlichen Ausscheidens mehrerer Mitglieder der Opposition und der Begründung einer neuen Unabhängigkeits- partei, die von dem Grafen Karolyi, dem Schwiegerjohn des Gra- fen Andrássy geführt wird, fragte der Korrespondent, ob irgendeine unmittelbare Aussicht auf einen Wechsel in der ungarischen Re- gierung bestehe. „Ich glaube nicht“, antwortete er. „Jetzt ist nicht Zeit für eine innere Krise. Das Wichtigste ist jetzt die auswärtige Politik. Baron Burian besetzt den wichtigsten Posten und wir müssen innere Zwistigkeiten so viel wie möglich vermeiden.“ Auf die weitere Frage des Korrespondenten, ob der Aufenthalt des Gra- fen Andrássy in Berlin mit irgendeiner Friedensbestrebung zu- sammenhänge, antwortete dieser mit einem glatten „Nein“. „Man muß während des Krieges in enge Berührung mit unseren Ver- bündeten kommen und ich bin zu Besprechungen hergekommen. Jetzt ist nicht Zeit, von Frieden zu reden. Der Biererband wird sich jetzt niemals auf Friedensunterhandlungen nach den Hoff- nungen einlassen, die er geschöpft hat, um uns jetzt niederzukämpfen. Wir können von Frieden erst reden, wenn wir die Russen zurückge- worfen haben. Dann kommt also der Friede für dieses Jahr nicht in Frage? bemerkte ich. „Ganz und garnicht, wenn wir nicht bis dahin Sieger werden“, antwortete Andrássy. Aus den weiteren Bemerkungen Andrássys ist noch bekannt, daß Andrássy das Ernte- ergebnis der ungarischen Landwirtschaft als ausgezeichnet bezeich- nete. Es wäre Überflus an Nahrungsmitteln in allen Sorten vor- handen.“

## Der Mittwoch-Tagesbericht.

WB. (Ämtlich.) Großes Hauptquartier, 26. Juli.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Kanal Comines—Ypern wurde die große englische Position durch eine deutsche Sprengung mit ihrer Befestigung vernichtet. Nördlich der Somme hatten sich nach heftigem Kampfe die Engländer in Pozieres. Weiter östlich im Jou- reaux-Wald u. bei Longueval wurden kleinere feindliche Vor- stöße abgewiesen, am Trones-Waldchen Angriffsbefehle er- kannt und durch Feuer vereitelt. Südlich der Somme hiel- ten wir südwestlich des Gehöfts La Maisonnette in der Nacht zum 25. Juli gewonnenen Boden gegen französische Wieder- eroberungsversuche. Südlich von Estrees fanden gestern noch lebhaftes Nah-Gezähle statt.

Auf der Höhe La Fille Morie (Argonnen) besetzten die Franzosen einen von ihnen geprügelten Trichter, wurden aber bald darauf durch eine deutsche Gegenmine verjagt. Links der Maas machten unsere Truppen an der Höhe 304 kleinere Fortschritte; rechts des Flusses war während der Nacht Artilleriekampf in der Gegend des Werkes Thiamont. An vielen Stellen der Front wurden feindliche Pa- trouillen abgewiesen.

Zwei feindliche Flugzeuge wurden nördlich der Somme in unseren Linien durch Infanterie- und Maschinengewehr- feuer, eins nach Luftkampf brennend in Gegend von Lunc- ville zum Absturz gebracht. Am 24. Juli wurde durch Voll- treffer der Abwehrgefahr ein französischer Doppeldecker in Richtung der Feste Souville abgeschossen.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Westlich von Riga drangen Erkundungsabtei- lungen in russische Vorstellungen ein und zerstörten sie. Feindliche Patrouillen zeigten vielfach größere Tätigkeit. Unsere Flieger brachten durch Bombenabwurf und Ma- schinengewehrfeuer feindliche Truppentransportzüge auf der Strecke Dünaburg—Polod und östlich von Minsk zum Halten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Abends und nachts richteten die Russen Angriffe, in de- nen drei Divisionen festgesetzt wurden, gegen die Front öst- lich und südöstlich von Gorodischische. Sie sind, wie alle frühe- ren, unter schwersten Verlusten für den Gegner gescheitert; an einer Stelle wurde der Feind im Gegenstoß geworfen. Er ließ hier 1 Offizier, 80 Mann und 1 Maschinengewehr in un- serer Hand.

Deutsche Flugzeuggeschwader warfen ausgiebig und er- folgreich Bomben auf die mit Transporten belegten Bahn- höfe Pogorjeltz und Korodjela, sowie in ihrer Nähe la- gernde Truppen.

Heeresgruppe des Generals von Linfingen.

Nordwestlich von Luch hatten Unternehmungen feind- licher Erkundungsabteilungen keinen Erfolg.

Nordwestlich von Beresteczko wurden stärkere russische An- griffe abgewiesen, teils durch Feuer, teils durch Gegenstoß, wobei 100 Gefangene und 2 Maschinengewehre eingebracht wurden.

Armee des Generals Grafen v. Bothmer.

Östlich des Koropiec-Abchnittes fanden kleinere Ge- fechte vorgeschobener Abteilungen statt.

### Balkanriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

## U-Boot-Angriff auf ein englisches Großkampflinienschiff.

WB. a. Berlin, 26. Juli. Eines unserer U-Boote hat am 20. Juli vor dem englischen Flottenstützpunkt Scapa Flow auf den Orkney-Inseln ein englisches Großkampflinienschiff mit Torpedos angegriffen und zwei Treffer erzielt.

Das deutsche U-Boot hat also den Feind in seinem sicheren Versteck aufgesucht, das es während des Krieges nur einmal in ge- schlossenen Verbänden verlassen hat, um — am Tag der ersten feindlichen Niederlage zu erleiden. Jetzt sind englands Schiffe also auch in ihren entferntesten Schlupfwinkeln nicht mehr vor den deut- schen Angriffen sicher.

## Luftangriff auf die russische Flugstation Zeret auf Oesel.

WB. a. Berlin, 26. Juli. Eines unserer Seefluggeschwader hat am 25. Juli abends die russische Flugstation Zeret auf Oesel angegriffen und mit Bomben belegt. Die Flugzeughallen und zum Starten bereitstehende russische Flugzeuge wurden getroffen. Trotz Beschädigung durch feindliche Torpedoboote und Kampflinienzeuge konnte der Angriff planmäßig durchgeführt werden. Alle Flieger sind zum Stützpunkt zurückgekehrt.

Die Insel Oesel liegt vor dem Eingang zum Rigaischen Meer- busen. Die Bemerkung des ämtlichen Berichts, daß der Angriff planmäßig durchgeführt werden konnte, läßt erkennen, daß dem Feind schwerer Schaden zugefügt worden ist.

## Der Donnerstag-Tagesbericht.

WB. (Amlich.) Großes Hauptquartier, 27. Juli.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Auzer und Somme bis in die Nacht hinein starke beiderseitige Artillerietätigkeit. Feindliche Handgranatengriffe westlich von Pozieres wurden abgewiesen. Südlich der Somme ist ein französischer Angriff nordöstlich von Barleux gescheitert.

Diese Nacht wurden in Gegend Kaller Höhe-Fleury mehrere starke französische Angriffe abgelehnt. An einigen Stellen dauern die Kämpfe noch an.

Starke englische Erkundungsabteilungen wurden an der Front südwestlich von Warnefonten, Patrouillen bei Richebourg abgewiesen.

Ein französischer Handstreich nördlich von Vienne-le-Chateau (Westargonnen) ist mißlungen.

Unser Patrouillen haben bei Ville-aux-Bois und nordöstlich von Brunay in der französischen Stellung 50 Gefangene gemacht.

Im Luftkampf wurde ein französischer Doppeldecker bei Beine (östlich von Reims) abgeschossen.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Gestern Abend stürmten die Russen vergebens gegen unsere Stellungen an der Schtschura, nordwestlich von Tschowitsch an. Auch westlich von Beresieczko wurden sie blutig zurückgewiesen. Sonst sind, abgesehen von einem für den Gegner verlustreichen Vorpostengefecht an der Komarka, südlich von Widsch, keine Ereignisse zu berichten.

### Balkankriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

### Die englisch-französische Offensive.

Große Enttäuschung in Frankreich.

Von Prof. Dr. Georg Wegener, dem nach dem westlichen Kriegsschauplatz ersandten Berichterstatter der Köln. Ztg.

Großes Hauptquartier, 26. Juli. Zum heutigen Heeresbericht kann ich nur noch hinzufügen, daß vor Verdun auch die Beschließung des Forts Tannenberg einsehend gute Ergebnisse erzielt hat, denn es wurden bedeutende Explosionen in den Werken beobachtet. Im Gebiet der Somme-Offensive hat mit Ausnahme der Gegend von Pozieres gestern verhältnismäßige Ruhe geherrscht. Wir haben es zurzeit bei unseren Gegnern hier wieder mit einem Atemholen nach dem Scheitern ihrer letzten großen Angriffe zu tun. In Frankreich herrscht eine wachsende Enttäuschung über die bisherigen Erfolge der englischen Offensive, die von Schweizerischen, aus Paris kommenden Reisenden mitgeteilt wird. Man ist entsetzt über die neuen unerhörten Verluste, die diese Offensive von Frankreich fordert, über die Ueberfüllung der Lazarette mit Verwundeten, und im Vergleich dazu über die geringfügigkeit der in nun fast vierwöchigem Kampf errungenen Erfolge. Die französische Presse tritt dieser Stimmung besonders entgegen mit dem Hinweis auf neue große Truppenmassen der Engländer, die zur Front der Offensive unterwegs seien. Bemerkenswert ist die zunehmende Betonung in den Heeresberichten der Engländer, daß es gelungen sei, den deutschen Gegenangriffen standzuhalten.

### Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

WB. Wien, 27. Juli. Amlich wird veröffentlicht:

#### Russischer Kriegsschauplatz.

Westlich von Beresieczko wurde ein russischer Nachtangriff abgelehnt.

Wiederholte heftige Angriffe, die der Feind gestern nachmittags zwischen Kadykowlow und dem Styr führte, brachen unter schweren Verlusten zusammen. Beiderseits der Straße von Ceculow setzten die Russen ihre Auftritte auch in der Nacht fort; sie wurden nach erbittertem Kampf zurückgeworfen und ließen tausend Gefangene in unseren Händen.

Nördlich des Pristop-Sattels haben unsere Truppen die Vorbereitung aufgenommen, den Ezerowj Ezerowj überschritten und

mit Teilen die jenseitigen Höhen gewonnen, auf denen Gegenangriffe abgewiesen wurden.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Während im Kampfgebiet des Val Sugana die Ruhe gestern anhält, wurde bei Danneorgio wieder heftig gekämpft.

Von 7 Uhr vormittags an standen die Stellungen anseheriger Truppen auf den Höhen südwestlich des Ortes unter äußerster heftigem und heftigem Geschützfeuer; mittags folgte gegen diesen Abschnitt ein starker italienischer Angriff, der bis 2 Uhr nachmittags unter schweren Verlusten des Feindes erfolglos abgewiesen wurde. Hieran schloß das starke Geschützfeuer neuerdings an. Um 6 Uhr nachmittags ging der Feind mit frischen Truppen abermals zum Angriff vor. In erbittertem Nahkampf wurde er wieder vollständig zurückgeworfen; ein nochmaliger Vorstoß um 11 Uhr nachmittags scheiterte gleichfalls. Andere deutschen Truppen besetzten die Stellungen in Besitz.

Auf den Höhen nördlich des Ortes war tagsüber Artilleriekampf im Gange.

An der Kärntner- und Sonjo-Front stellenweise lebhaftere Geschützartillerie.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:  
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

### Zur Haltung Rumäniens.

WB. Bukarest, 27. Juli. Die „Independance Roumaine“ schreibt: Trotz des umfassenden Dementis, das wir gestern gegen alle Erfindungen betreffend gefälschte Botschaften, Botsprechungen und ausgelegte Unterzeichnungen gegeben haben, wird das Gerücht fortgesetzt. Die angeführten angeblichen Ereignisse sind die Phantasien einer Einbildungskraft, vor der wir gestern öffentlich gewarnt haben. Es ist vorzuziehen, daß nichts das Umlaufen falscher Gerüchte hindern wird. Wir können somit nichts anderes tun, als nochmals festzustellen, daß die angeblichen Informationen jeder Grundlage entbehren. Das Regierungsblatt wendet sich mit dieser Richtigstellung gegen die in verbandsfremden Blättern erschienenen Mitteilungen über den baldigen Eintritt Rumäniens in den Krieg und über den unmittelbar bevorstehenden Abschluß eines Abkommens Rumäniens mit den Verbündeten.

### Eine Erklärung des russischen Außenministers Stürmer.

WB. na. Petersburg, 26. Juli. Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Nach seiner Rückkehr aus dem tschechischen Hauptquartier erließ der Minister des Aeußeren und Vorsitzender des Ministerrates, Stürmer, aus Anlaß seiner neuen Ernennung folgende Erklärung: Betruhen durch den Willen des Kaisers, übernehme ich die Leitung des Ministeriums des Aeußeren während des furchtbaren Krieges, da alle Anstrengungen und Verdienste des russischen Volkes auf die Befreiung des jähren Feindes gerichtet sind. Ich glaube fest, daß der Sieg Rußland und seinen Verbündeten gebührt wird, deren Heer in so glänzender Weise hohe Tapferkeit bewiesen, während die russische Armee Erfolge erringt und das russische Volk Heldentaten verrichtet. Deutschland hat den Krieg hervorgerufen, bei dessen Führung es sich mit dem Ruhme der völligen Wahrung der Zivilisation bedeckt. Mögen daher die harten Folgen, die daraus entspringen, über dieses Land hereinbrechen. Alle unsere Gefühle dürfen nur von dem einzigen machtvollen Rufe geleitet sein: Krieg bis zum Ende. Ich zweifle nicht, daß das mir anvertraute Amt alles, was von ihm abhängt, tun wird, um diesen Weg in Festigkeit und Klarheit, entsprechend der Würde des großen Rußland zu verfolgen. Ich werde für den Augenblick keine Einzelheiten betreten, selbst nicht die flüchtige Frage, trotz aller ihrer Bedeutung und trotzdem ich mir klar darüber Rechenschaft gebe, wie gerechtfertigt das Interesse ist, das die Frage in der Gesellschaft hervorgerufen hat. Es ist nicht der Zeitpunkt zum Sprechen, sondern zum Handeln. In der diplomatischen Welt bin ich ja Neuling, aber die Fragen der auswärtigen Politik waren mir immer nah und schon als Student widmete ich meine Aufmerksamkeit allem dem, was das Herz eines jeden Russen lebhaft schlagen läßt. Unter den Dokumenten des 17. Jahrhunderts ist ein Brief von Athanasius Ordinnatschew aufbewahrt worden, der in der letzten Zeit die Kanzlerschaft der diplomatischen Angelegenheiten, die Polissky Prizak, innehatte. Die Kanzlerschaft, so sagt er, ist das wachende Auge des ganzen großen Ruß-

land, das überall, ohne nachzulassen, mit Hilfe des Allmächtigen die Größe und das Heil des Staates behütet. Dieser Grundgedanke beherrscht in unseren Tagen alle seine Kräfte. Zum Schluß will ich einen unverfälschten erhaltenen Befehl des Zaren Alexei anführen, und zwar auf einen Bericht eines seiner Hofkammerherren, der die Interessen des Monarchen und des Vaterlandes nicht zu wahren gewillt war: „Er hat weder uns noch Rußland einen Dienst erwiesen, und stets werden Ruhm und Ehre, die von Gott kommen, ihm fehlen. Er wird anstelle von Ruhm Vorwürfe ernten“. Diese weisen Worte denken sich seit langem mit meinen Auffassungen der auswärtigen Probleme.

Berlin, 28. Juli. Der „Berliner Votanzenger“ schreibt: Daß ein russischer Minister des Aeußeren im Augenblick keinen anderen Grundgedanken aufstellen oder wenigstens verfolgen kann, als die Fortführung des Krieges bis zum Siege, ist selbstverständlich. Wenn er dabei wieder einem Deutschland die Schuld an dem Weltbrande in die Schuhe schiebt, so ist das auch begreiflich, da er andererseits sein Vaterland in Unrecht gesetzt hätte. Aber daß ein russischer Minister vom Mißbrauch der Zivilisation spricht, ist lächerlich. Wir brauchen gar nicht an die russischen Schandakten während des Krieges zu denken, um den Tiefstand der russischen Zivilisation zu kennzeichnen. Im Frieden, wie die Menschen noch nicht so habüberlebt wären, hat es niemand gegeben, der nicht in Rußland die rückständigste europäische Großmacht gesehen hätte, und das wird, wenn die Welt erst wieder zur Besonnenheit zurückgekehrt sein wird, wieder ebenso sein, bis dahin können wir ruhig warten. Der Vorwurf des Mangels an Zivilisation aus russischem Munde aber ist jederzeit belanglos.

### Kleine Mitteilungen.

Nach den letzten Veröffentlichungen des deutschen Tagesberichts ist die Liste unserer zehn erfolgreichsten Flieger folgende: 1. Hauptmann Baede 19 Flugzeuge. 2. Oberleutnant Jannemann 15 Flugzeuge. 3. Leutnant Wintgens 11 Flugzeuge. 4. Leutnant Jähndorf 10 Flugzeuge. 5. Leutnant Parschau 8 Flugzeuge. 6. Leutnant Wulzer 8 Flugzeuge. 7. Leutnant Freilich 8 Flugzeuge. 8. Leutnant Vessers 5 Flugzeuge. 9. Oberleutnant Walz 4 Flugzeuge. 10. Oberleutnant Gerlach 4 Flugzeuge. Leutnant Freilich von Wulhaus, der vor einigen Tagen den Pour le merite erhielt, den seine sechs Vordemänner schon besitzen, stammt aus Koblenz und ist sächsischer Kavallerieoffizier. — Der gefallene Fliegerleutnant Otto Parschau war im November 1890 als Sohn eines Rittergutsbesitzers geboren, hat also ein Alter von kaum 26 Jahren erreicht. Am 1. April 1913 wurde Parschau behufs Ausbildung zum Fliegeroffizier nach Johannishof abkommandiert. Dann war er als Flieger in Darmstadt und Hannover tätig. Seinen Ruf als Flieger begründete er noch zu Friedenszeiten, als er im Jahre 1914 kurze Zeit vor Ausbruch des Krieges am Ostmarkenflug teilnahm. Im Kriege hat er sich dann den Vorbeeren erworben. Erst vor kurzem war Parschau für seine hervorragenden Leistungen vom Kaiser mit der höchsten Kriegsauszeichnung, dem Orden Pour le merite, geschmückt worden. Nun ist er seinem Kameraden Jannemann gefolgt. Auch er hat in heldenmütigem Kampfe das Aeußerste geleistet.

Der Heldentod Parschaws. Fliegerleutnant Parschau, der, wie gemeldet, nach ruhmreichen Taten aus dem Felde der Ehre geblieben ist, ist in Wahrheit den Helden des Todes gestorben. Wie wir erfahren, gelang es ihm, obwohl er einen schweren Bauchschuß erhalten hatte, vermöge seiner Festigkeit und Willenskraft, doch, sein Flugzeug unverfehrt in unseren Linien zu landen. Bald darauf hauchte er sein Leben aus.

Die Lage in Arabien. Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die „Nordd. Allg. Ztg.“ einen längeren Artikel auf Grund von Mitteilungen, die ihr von zuständigen türkischen Stellen zugegangen. Der Wert der vom Vierzehner verbreiteten Meldungen über einen großen Aufstand in Arabien wird dabei auf das richtige Maß zurückgeführt. Da ein Teil der Aufständischen erkannte, daß sie nur für englisches Geld kämpften, unterwarfen sie sich und lieierten ihren Anführer aus. Jetzt herrscht vollkommene Ruhe und Sicherheit in Medina und Umgebung. Die beschädigten Orte sind alsbald wieder hergestellt worden und sowohl die Eisenbahn, als auch die telegraphischen Verbindungen mit dem Norden sind gesichert. Die nach Mekka und nach Taif entsandten türkischen Streikräfte sind damit beschäftigt, die Angriffe der Aufständischen zu verhindern und zurückzuweisen.

### Eine rumänische Erklärung.

Aus Bukarest wird dem „B. T.“ gemeldet: In einer kurzen Erklärung wendet sich die offizielle „Independance Roumaine“ ge-

hellen. In diesen weißen, dampfenden, geheimnisvollen Schleieren verwindet der alte Mann, die Nebel brauen weiter im Tal, und der Wind streicht über die Höhen. Seine Spur ist verweht und verwischt, seine Schritte kennt man nicht mehr und sein Wandern führt ohne Ziel und Rast hinaus in die — Einsamkeit. — Ende.

## Der Letzte seines Stammes.

Kriminal-Erzählung von C. Weerfeldt.

(Nachdruck verboten.)

1.  
Eine der düstertesten und armstetigsten Mietkasschen aus der nahen Kreisstadt war es, welche um die Mittagsstunde eines schmalen Spätsommertages auf die Treppe vor Schloß Grauenschein rollte. Die Gutsleute hatten den mageren Gaul, welcher bei jedem Schritt zusammenzubrechen drohte, schon auf dem Wege durch die Dorfstraße mit spöttischen Zurufen verfolgt und unter anderem allerlei nicht sehr schmeichelhafte Bemerkungen über das Aeußere des ungemein wohlbeleibten Mannes ausgetauscht, der es sich auf dem Rücken des gebrechlichen Gefährts bequem gemacht hatte. Freilich war es mit der Bequemlichkeit dabei nicht allumweil her, denn der federlose Wagen stieß so entsetzlich, daß der Mann sich mit beiden Händen an den Seitenlehnen des Wagens festhalten mußte, um nicht gar zu unbeherrschbar hin- und hergeschleudert zu werden, und ihm die hellen Schweißtropfen auf der Stirn perlten, als er endlich Aufhalten machen konnte, auf seiner Mutterbank hinunter zu klettern. Aus dem Innern des Hauses war zwar ein alter Diener in schwarzem Anzug herbeigekommen, in der Absicht, dem Ankömmling beim Aussteigen behilflich zu sein, aber als er denselben etwas näher ins Auge faßte, blieb er in einiger Entfernung stehen und wartete ruhig ab, bis der Fremde ihn zuerst ansprechen würde. In der Tat war das Aussehen dieses unermesslichen Seufzers nicht eben so sonderlich vertrauensverweckend. Art, und man war auf Schloß Grauenschein nicht gewohnt, Gäste von solcher Bekanntheit zu empfangen. Die Kleidung des alten Mannes war schäbig und ihr Schnitt gehörte einer längstvergangenen Mode an. Der Kragen seines Rockes war mit Flecken förmlich besetzt und auch seine Wäsche war unsauber und fettig. Als er jetzt den verdrückten Gesichtsausdruck abnahm, sah man, daß sein Haar, welches bereits viel und da ergraut war, ihm wie ein Mantel über den Kopf hing und der widerwärtige Eindruck seiner ganzen Erscheinung erhielt dadurch die angemessene Vervollständigung.

Ich wünsche den jungen Baron von Grauenschein zu sprechen, sagte er mit heiler klingender Stimme und in ziemlich hochfahrender dem Tone. Wenden Sie mich als Herr Peter Michelmann aus der Residenz!

Der Diener betrocknete ihn noch einmal vom Kopf bis zu den Füßen, aber er rührte sich nicht von der Stelle.

Ich bezweifle sehr, daß der gnädige Herr Baron zu sprechen sein wird, meinte er achselzuckend. Ich habe ganz genaue Befehle, welche Personen einzulassen sind und ich muß sehr bedauern, daß der Name Michelmann sich nicht unter denselben befindet!

Der Zurückgewiesene wachte sich mit einem bunt, baum-

wollenen Taschentuch den Schweiß von der Stirn und schob aus seinen kleinen, unruhigen Augen einen giftigen Blick auf den Diener.

Wenden Sie, daß ich eine Reihe von acht Stunden gemacht haben soll, um mich von dem ersten besten hier an der Tür zurück-

## Einsame Seelen.

Roman von B. v. d. Landen.

(Fortsetzung v. Schluss.)

(Nachdruck verboten.)

Im Dorfkirchhof angekommen, verließ sie den Wagen und ging die kleine Anhöhe hinauf, die Spitze drehte sich freilich in den Augen, und sie schritt durch die Graberreihe bis zum äußersten Ende des Friedhofes, dort neben der Mutter hatte man ihn gebettet.

So oft sie hier gewollt, so oft sie an seinem Grabe gestanden hatte, war sie nie einem Menschen begegnet, stets war sie allein an dem einsamen Hügel, auf dem abgelegenen, weltfernen Friedhof gewartet. Heute gewahrte sie eine Gestalt, die sich abseits zwischen den Gräbern hin und her bewegte. Es war ein älterer Mann; seine Haltung war gebeugt und der Bart, der sein Gesicht umrahmte, ergraut. Als er ihrer ansichtig wurde, drückte er sich scheu hinter die Grabsteine, und seine Augen schienen von ferne jeder Bewegung der langsam Dahinschreitenden zu folgen. Der Mann machte einen unheimlichen Eindruck, und Fürstin Viane schauerte leise zusammen.

Als sie an dem ganz von Efeu umschlochten Grabe stand, sah sie einen großen, kunstlos zusammengefügten Strauß von Wald- und Wiesenblumen und langen feinen Gräsern am Fußende des Hügelchen liegen.

Viane schmückte das Grab, wie sie es alljährlich tat, indem sie die roten und blaßrosa Rosen verteilt. Die herrlichen Blumen leuchteten in dem tiefdunkeln Gerant des Efeus, und ihre süßen Düfte stiegen zu der ersten, weinenden Frau empor. Der schwermütige, tiefe Leidenszug, der ihrem schönen Antlitz seit Jahren eigen war, hatte sich noch verstärkt. Beide Arme um das hohe weiße Marmorkreuz geschlungen und das Haupt geneigt, verlor sie sich in ihrem weichen, weichen Wollentwurf und dem leichten, langen dunklen Seidenmantel eine jener idealen Trauergehaltungen, wie man sie in so herrlicher und ergreifender Darstellung auf den hallenreichen Friedhöfen findet.

Während sie ihr der Mann ein, den sie von ferne gesehen hatte, und sie brachte den schlichten Feldblumenstrauch mit ihm in Verbindung; sie sah sich nach ihm um, er war fort, der Gottesacker war menschenleer und still wie immer. Nur oben auf dem goldenen Kreuz des Kirchleins zwischerte ein Zug Schwalben, die sich zur Reise nach dem sonnigen Süden rüsteten. Wo war der Fremdling? Wer war er? Eine Ahnung dümmerte in Viane auf, ein Gedanke, der sie bis ins Innerste erschütterte. Sie war dem Mörder Erwin Raarfens begegnet. Aus Baques Aussagen in den Gerichtsverhandlungen hatte sie einen Einblick in das dunkle Verhängnis, das die Sünde des Vaters an dem Sohne heimgeleitet hatte, das Josef Baque an dem, der allein im Leben ihm Güte und Erbarmen erwies, zum Mörder hatte werden lassen. Ihr mildes, gutes Herz empfand Mitleid mit dem Verlorenen, die schlichten Blumen und seine Anwesenheit redeten eine Sprache, die sie wohl verstand.

Die Abenddämmerung brach langsam herein, purpurn färbte sich der Himmel im Westen, langsam versank die Sonne hinter den in glühende Farben getauchten Wolken, ein Wind streich über die Graberreihe, Blumen und Gräser wiegten sich. — Fürstin Viane ging der Worte zu, da hörte sie ein eigenartiges Geräusch, einen schluchzenden, jammervollen Klage-ton — sie hemmte ihre Schritte, und frost froh ihr durch die Glieder.

Zusammengekrümmt auf einem halbverfallenen Grabe, sah der Mann, sein Hut lag neben ihm, sein Gesicht hatte er in den Händen vergraben; er weinte bitterlich.

Juliane trat näher, und ihre weiße Hand legte sich auf seine Schulter. Er fuhr zusammen und hob das Gesicht zu ihr empor, ein von Tränen durchzucktes, blaßes, elendes Leidensgesicht, aber in den Augen leuchtete selbst durch die Tränen hindurch ein unstilltes, mildes Glänzen.

Josef Baque? fragte die Fürstin.

Er nickt stumm.

Kann ich irgend etwas für Euch tun? Kann ich Euch helfen?

Ich bin die Fürstin Solbin.

Er suchte unter ihrer Berührung zusammen und rückt zur Seite, ihre Hand gleitet von seiner Schulter herab.

Nein, sagt er, nichts, gar nichts. Aber ich danke Ihnen — für Ihre — guten Worte und Ihren guten Willen, Frau Fürstin.

Sie sieht noch einen Moment ungeschlüssig.

Nein, ich kann nichts annehmen, und ich will auch nichts, fährt er fort, denn es täme ja von ihm.

Er blickt die Hand, und ein Ausdruck leidenschaftlichen Hasses verzerrt seine Züge. In diesem Augenblick tritt eine furchtbare Leuchtheit hervor, vor der Viane erschrickt. Sie versteht und begreift ihn.

Ich wollte Euch nicht trüben, Josef Baque, es war gut gemeint, sagte sie freundlich leicht wohl!

Ich weiß es, und ich danke Ihnen, Frau Fürstin. Ich habe eben von Ihnen mehr Gutes empfangen, als mir in meinem Leben jemals noch werden wird.

Armer Mann, armer, armer Mann, flüstert sie halblaut, und in ihren Augen schimmert es feucht. Wenn dieser Verlorenen ihrem Herzen auch eine unheilbare Wunde geschlagen hat, sie fühlt es, daß Reue und Jammer ihn nicht mehr verlassen werden, und daß er sich nie vergehen wird.

Fürstin Viane ist zu ihren Gastsfreunden zurückgekehrt, es ist später geworden, als sie gedacht, und Beisegenden ist schon zu Bett. Sie schläft aber nicht ein, bevor sie der Mutter „gute Nacht“ gesagt hat. Noch mach, mit großen Augen liegt sie in ihrem Bettchen, das rattenförmige Haar bauscht sich um das feine Gesichtchen, die feine Dede schmiegt sich um die jungen Glieder. Ein Zauber unendlicher Zärtlichkeit umschwebt sie. Eine blaßrosa Aimpel verbreitet ein sanftgedämpftes Licht. Viane trüet nieder und zieht die junge Gestalt an ihre Brust, und Louise legt die schlanken Arme um den Hals der Mutter.

Schlafe, mein Goldkind, sagt die Fürstin zärtlich. Schlafe, es ist schon spät für ein junges, kleines Vögelchen, das sich den Tag über müde gehüpft und gejubelt hat.

Mama — flüstert sie.

Wie schön ist es, von so lieben, weichen Armen umfungen zu sein, sie fühlt sich so sicher, so beschützt am Mutterherzen, die kleine Beinschneise, sie sieht nicht die Träne in der Mutter Auge und sie weiß nicht, daß das Herz, dessen Schlag sie fühlt, in tiefer, ungeschlüssiger, nie verlassender Sehnsucht sich müde schlägt.

Zu derselben Stunde geht ein Wanderer auf der Landstraße dahin; der Wind führt durch den grauen Bart und zerrt an seinen Kleidern, er trägt sich schwer auf den dicken Stock und schreit weit aus. Seine Gestalt hebt sich in scharfen Umrissen aus dem grauen Dämmerkeim des Abends ab, bis die Nebel aus den Wiesen aufsteigen und alles in ihre zitternden, wogenden Massen

den die zahllosen Gerüchte, die seit einigen Tagen in der Stadt herumgewirren. Allen diesen Gerüchten gegenüber, schreibt das Blatt, könne man sich an das eine halten, das sich seit zwei Jahren als wahr erwiesen hat, daß man nämlich mit gleichem Eifer an der Festigung und Vergrößerung aller Kräfte arbeite, die dem Land seine Unabhängigkeit, seine Würde und die Verteidigung seiner dauernden Interessen sichern sollen. Von beiden Seiten werden falsche und tendenziöse Gerüchte in die Luft gesetzt. Wir rechnen auf den Patriotismus und die Weisheit jener Leute, die Wahres von falschen und tendenziösen Klagen zu unterscheiden wissen, daß sie die Dinge in die richtige Perspektive rücken werden.

#### Ein treffendes Urteil.

Bukarest. Die Zeitung „Libertatea“ veröffentlicht Äußerungen des rumänischen Befehlshabers in Sofia über die Lage. Er erklärte u. a.: Ich verstehe nicht, warum der Biederband, wenn er wirklich so gut daheilt, Unsummen für Verbandszwecke in Rumänien verwendet. Wer will glauben machen, daß Rumänien, das durch seine Milliardenanleihen zu einem Bajallen Frankreichs geworden ist, seine Absichten auf die Schaffung eines Groß-Rumänien ausgehen habe! Kaiser Augustus verlangte einst seine Regionen wieder, Frankreich erwartet von Rumänien seine Milliarden wieder zurück. Angenommen, daß die Entente den Sieg davontragen sollte, würde erst recht die Gefahr drohen, daß Rumänien den Balkan verlassen könnte. Trotz meiner persönlichen Neigungen für Frankreich muß ich erklären, daß Deutschland allein für die kleinen Völker kämpft, von denen Sir Edward Grey die Behauptung aufstellt, daß sie Hühneraugen auf dem Körper der Großmächte seien.

#### Ein schwacher Trost.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt unter dieser Überschrift den zweiten Artikel, der sich mit den Zuständen in Russland an der Hand russischer Pressstimmen beschäftigt.

Aus Kiew bringt die „Romoje Wremja“ vom 4. Juli ein erhebliches Telegramm: Die Kiewer städtische Verpflegungskommission hat beschlossen, das Kartensystem für Fleisch, Zucker und Milch einzuführen und gleichzeitig ein „Kartengeld“ von 5 Kopeken das Stück zu erheben.

Früher kannte man in Russland nur die Spielkarten, die aber gründlich. Darum machte man im vorigen Jahre saure Mihe über Deutschland und sagte, daß wir hier Brotkarten spielten. Die Mihe sind verfliegen, eine Stadt nach der anderen macht uns die Karten nach, so gut oder vielmehr so schlecht sie es kann; in Petersburg und Moskau hat man schon gebrummt, daß auch Karten nichts seien, wenn es nichts zu verteilen gibt.

Der Artikel behandelt ferner die heillosen Zustände in den russischen Kurorten, die furchtbaren sanitären Verhältnisse, besonders den Mangel an ärztlicher Fürsorge auf dem platten Lande und die ungeheure Wohnungsnot, der ein Antrag der Kabinettskanzlei durch Festsetzung von Höchstpreisen abhelfen will. Hierzu wird gesagt: Es würde zu weit führen, diese für Russland brennende Frage, die täglich besonders in der Presse für Provinzialstädte einen großen Raum einnimmt, des näheren zu beleuchten. — Das platteland ist von Arbeitskräften entblüht, die Städte sind mit Bedauern überfüllt, für die die Heranzuführung von Lebensmitteln und Heizmaterial bei dem Verfall der Eisenbahnen fast unüberwindliche Schwierigkeiten macht. Zur längst geplanten zwangsweisen „Veratmung“ Petersburgs, der Entlastung der Stadt von überflüssigen Mäulern, wird es wahrscheinlich demnächst kommen. Jeder die „Jerrichtung des Transportsystems“ hat die Zensur den Zensuren verboten zu schreiben.

Zum Schluß noch einige Worte über die russischen Bekleidungs-schwierigkeiten. Auf Baumwolle und Wolle sind Höchstpreise gesetzt, die nach zahlreichen Mitteilungen der offiziellen „Handels- und Industriezeitung“ fortgesetzt umgangen werden. Unberührt geblieben sind aber fertige Gewebe, und es geht ein Stöhnen durch ganz Russland über die unerträgliche Höhe, die Stoffe aller Art erreicht haben. Die nationale Manufakturwarenindustrie nimmt die russischen Landessteuern ordentlich hoch, wenn sie auch vielleicht den Stoff abgibt, auf dem sie steht, wie Kalupin in der „Romoje Wremja“ vom 10. Juli ausführt. Die nationalen Gewerbetreibenden haben nur an leichtes Verdienen gedacht, an die äußerste Bekleidung des Verbrauchers, nicht aber an eine Entwicklung der Industrie. Man kann sagen, daß die armen Beamten und alle auf ihres Einkommens gestellten Kreise ihre letzten Kleider abtragen.

Da wir ja in Deutschland Stiefel aus Zeug tragen sollen, die nur 6 Wochen halten, wird es ganz zweckmäßig sein, zu hören, wie die Russen sich helfen. Nach der „Romoje Wremja“ vom 6. Juli haben die Beamten der Katharinenbahn in Belokrinizsk als ersten Anfang 500 Paar Stiefel „a la moustache“ bestellt, woran sich auch die Herren Ingenieure und Abteilungscheffe beteiligt haben. Sie wollen wenigstens zu Hause in Batschibun geben und so die Hälfte Schuhwerk sparen. Wenn die sonst so eleganten Herren Eisenbahningenieure, die eine schöne Uniform mit blanken Knöpfen

wissen zu lassen? fragte er. Ich sage Ihnen, der Herr Baron Herbert wird mich empfangen und er wird Ihnen schlechten Dank dafür wissen, wenn ich Urache haben sollte, mich über Ihre Unhöflichkeit zu beklagen.

Die dreifache Zuverlässigkeit in seinem Benehmen blieb nicht ohne Wirkung auf den Diener. Er zog zwar die Schultern in die Höhe, als wollte er sagen: Es nützt Ihnen doch nichts, mein Vetter! — aber er schickte sich doch an, langsam die breite, teppichbelegte Treppe emporzuführen, während der dicke Herr Richelmann, ohne eine Aufforderung abzuwarten, ihm leuchtend und schnaufend auf dem Fuße folgte.

Baron Herbert von Grauensheim lag in bequemer Nachlässigkeit auf einer Chaiselongue des Bibliothekszimmers, dessen Fenster durch herabgelassene Vorhänge gegen die brennenden Sonnenstrahlen geschützt waren und kahlte gedankenlos den blauen Tabakstängel nach, die er zur Decke emporstiebt. Er war wohl kaum zwanzig Jahre alt, aber sein Gesicht war bloß und abgeleitet und sein Haupthaar hatte sich schon bedenklich gelichtet. Heute nämlich trugen seine Züge einen Ausdruck der Abspannung und Müdigkeit, der den alten Diener hinsichtlich der zu erwartenden Aufnahme seiner Werbung mit neuer Besorgnis erfüllte. Der junge Baron wandte sich denn auch bei seinem Eintritt höchst ungeduldig nach ihm um; aber kaum hatte der alte Mann den Namen des Zutritts Begehrenden genannt, als Herbert mit unmerklichem Erschrecken aufsprang und ihm den Befehl gab, denselben sofort hereinzuführen.

Sorgen Sie dafür, daß mein Vater nichts von diesem Besuch erfährt! rief er dem Diener zu, als dieser schon wieder die Tür erreicht hatte, und wenn er nach mir fragen sollte, so mögen Sie ihm immerhin mitteilen, daß ich auf eins der Vorwerke hinausgeritten bin.

Eine halbe Minute später trat Herr Peter Richelmann — nach immer von der Anstrengung des Treppenhanges leuchtend — in das Gemach und ließ sich, ehe eine Einladung an ihn ergangen war, schwerfällig in einen Sessel niederfallen.

Es tut mir sehr leid, Herr Baron, daß ich gezwungen bin — Weiter kam er nicht in seiner Anrede, denn Baron Herbert, welcher sich nur eben die Zeit genommen hatte, den Schlüssel in der Tür umzuwenden, trat auf ihn zu und blieb mit zornfunkelnden Augen dicht vor ihm stehen.

Wie können Sie es wagen, in dieses Haus einzudringen? herrschte er ihn mit gedämpfter, aber vor Wut und Aufregung bebender Stimme an. Wollen Sie Ihrer beispiellosen Unverschämtheit die Krone aufsetzen? Haben Sie meinen Brief denn nicht erhalten?

Gerade weil ich ihn erhalten habe, bin ich hier, Herr Baron, erwiderte der Eingetretene mit großer Seelenruhe. Es ist mir zwar eine große Ehre, mit einem so vornehmen Herrn in Korrespondenz zu stehen, aber ein Brief ist kein Geld, und was will ich mit Ihrem Brief anfangen, wenn ich mein ausgeleiertes Kapital erwarde? Ich bedauere sehr, daß Sie mich zu dieser unangenehmen Kasse gezwungen haben —

Zum Fenster mit Ihrem Bedauern! fiel Baron Herbert ihm leicht ins Wort. Habe ich Ihnen denn nicht neue Wucherzinsen zu gewandt? Habe ich Ihnen nicht volle Zahlung Ihres Guthabens innerhalb eines Vierteljahres versprochen?

Der andere zuckte die Achseln.

Was hilft mir Ihr Versprechen, Herr Baron, wenn ich mein Geld haben muß? Was soll ich auf Ihr Versprechen geben, nach-

und grünen Kuschelagen tragen — zum Paradeanzug einen Galanteriedegen — sich nicht genieren, in Batschibun herumzuwandern, brauchen wir uns auch nicht zu schämen, in Zeugschuhen zu gehen, wenn wir es wirklich nötig haben.

Uebrigens können wir nach dem aus einer ungeheuren Stoff-fülle vorgebrachten Material über die Lage in Russland neidlos auf unseren östlichen Nachbarn sehen, dessen ungeheure Bodenschätze dem Lande mit seiner nüchtern gewordenen Bevölkerung eine glänzende Zukunft verhießen“, wie Jar Nikolaus sagt — dessen Gegenwart aber reichlich trübe ist. W.B.

### Tages-Rundschau.

Berlin. Der Reichskanzler hat sich zum Vortrag beim Kaiser mit dem Chef der Reichskasse in sein Hauptquartier begeben.

München. Auf Einladung des Kaisers stattete der König von Bayern dieser Tage der deutschen Hochseeflotte einen Besuch ab und verbrachte zwei Tage an der Küste. Der König nahm hierbei auch die Gelegenheit wahr, eine Reihe von Bayern zu begrüßen, die in der Marine Dienst tun.

Der Verkauf der dänischen Kisten an die Vereinigten Staaten wird jetzt in Washington amtlich bekanntgegeben. Es handelt sich um die drei weltbekannten Inseln St. Thomas, St. Croix und St. John. Dänemark hatte mit den Inseln seit mehreren Monaten ziemlich viel Schwierigkeiten, die aus den Regerunruhen gegen die rund 1000 weißen Plantagenbesitzer erwachsen. Die Unruhen wurden planmäßig von dem amerikanischen Regierführer Jackson gekürt, und man hat daher auch geschlossen, daß die Amerikaner — ganz nach dem bewährten Rezept der Eroberung Cubas — die Unruhen angezettelt hätten, um Dänemark zu dem Verkauf willig zu machen. In Dänemark wird man die Kaufsumme von 100 Millionen Mark sehr angemessen finden; denn die Finanz- und Handelskreise haben seit je sehr wenig Interesse für die Inseln gezeigt, die schon vor 50 Jahren an die Vereinigten Staaten verkauft werden sollten.

#### Ein Aufruf Berliner Universitätsprofessoren.

Die Berliner Universitätsprofessoren v. Mierke, Kahl, Ed. Weger, D. Schäfer, Seeborg, A. Wagner und v. Wilmowich-Wöllendorf veröffentlichten folgenden Aufruf:

An unser Volk! Ein zweites Kriegsjahr nähert sich seinem Ende. Es hat unseren Waffen noch reichere Erfolge gebracht als das erste. Unsere Tapferen bieten ihre Brust den Gegnern. Tief im Feindesland im Verein mit den Bundesgenossen haben sie den Weg nach Konstantinopel freigemacht, den Balkan für die Mittelmächte gewonnen. Unsere junge Flotte hat sich in offenem Kampfe den gefährlichen Herren der Meere nicht nur gewachsen, sondern überlegen gezeigt. Und doch sind hoffnungsvoller Stolz, wie er uns lange erfüllte, und die Erkenntnis der Notwendigkeit weiteren Aushaltens und Kampfes nicht mehr herrschende Stimmung des Tages. Die Erwartung eines nahen Friedens bewegt viele Kreise. Wir waren von jeher, seit Jahrhunderten, ein Friedensvolk. Wenn unser Reich nicht aufzuheben kommen konnte ohne vorbereitende Kriege, so lag das im Gang der Geschichte, wie das Geschick sie uns auferlegte. Nachdem das Deutsche Reich geworden war, hat es nichts gemocht als den Frieden, Raum für ehrliche Arbeit, die allein im Frieden gedeihen kann. Es hat nicht haben sollen, was es suchte. Nachschuß, Vorräte, Erwerbsboden der Nachbarn haben ihm die Waffen in die Hand gezwungen, sich selbst und das verbündete Nachbarreich zu retten von der geplanten Vertilgung und Zerschmetterung.

Auch seitdem wir kämpfen, haben wir keinen anderen Gedanken gehabt, als daß wir ringen um einen ehrlichen Frieden. Wir haben das Schwert nicht in die Hand genommen, um zu erobern. Nun wir es haben ziehen müssen, wollen, können und dürfen wir es nicht in die Scheide stecken, ohne einen Frieden gesichert zu haben, den auch die Feinde zu halten gezwungen sind. Der ist aber nicht zu erlangen ohne Wehrung unserer Macht, Ausdehnung des Reiches, in dem unser Wille über Krieg und Frieden entscheidet. Dazu bedarf es starker Bürgerpflichten, realer Garantien.“ Darüber ist bei allen Deutschen nur eine Meinung.

Unsere Gegner sind noch nicht bereit, uns solche Bürgerpflichten zuzugestehen. Sie geben ihren Absichten nicht mehr so schroffen Ausdruck wie zu Anfang. Sie haben sie aber nicht ausgegeben, sie wollen noch wie vor, daß wir machtlos werden, und rechtserfüllend das fortgesetzt mit der niederträchtigen Verleumdung, daß wir nach der Unterdrückung aller Völker, nach Weltbeherrschung streben. Sie sind nicht friedebereit, so können auch wir nicht von Frieden reden. Der Krieg lodert, ungeheure Opfer fordert er fortgesetzt. Es gibt kaum noch eine Familie, in die Schmerz, Trauer und Sorge nicht ihren Eingang finden. Sollte all das umsonst dargebracht, getragen, gelitten sein? Sollten wir wünschen können, all dem ein Ende zu machen mit der gewissen Aussicht, in wenigen Jahren oftmals und dann in schwierigerer Lage als jetzt um unser Dasein

dem Sie nicht einmal Ihre Ehrenschleife eingelöst haben? Und selbst wenn es diesmal wahr wäre, kann ich mich doch nicht darauf einlassen, denn ich brauche mein Kapital selbst so nötig wie das liebe Brot, und ich kann meinen eigenen Verpflichtungen mit Ihren Versprechungen ebenso wenig nachkommen wie mit Ihren Begehren!

Der junge Baron war totenbleich geworden und seine Fäuste ballten sich, als wollte er sich im nächsten Augenblick auf seinen unerbittlichen Gläubiger stürzen. Aber er kämpfte seine wilde Erregung gewaltsam nieder und bemühte sich, einen ruhigeren Ton anzuschlagen.

Lassen Sie uns vernünftig miteinander reden, Herr Richelmann! sagte er. Zu welchem Zweck haben Sie mich hier im Hause meines Vaters überfallen? Sie konnten doch wissen, daß ich das Geld nicht habe! Denn ich hätte es Ihnen sonst ohne Zweifel gekündigt! Wozu also wollen Sie mich mit den alten, abgebrauchten Redensarten quälen? Sie sind ein reicher Mann, der sich recht gut nach für die wenigen Monate gedulden kann, — umso mehr, da Sie doch Ihren Vorteil dabei finden. Bin ich Ihnen als der Erbe von Grauensheim nicht lieber für die lumpigen paar tausend Mark?

Herr Richelmann lachte die plumpen, fetten Hände über dem Magen und drehte die Daumen umeinander.

Wer ist heutzutage noch sicher, Herr Baron? sagte er. Wie kann ich auf eine Erbschaft warten, die Ihnen der Wille Ihres Herrn Vaters in jedem Augenblick entziehen kann? Und außerdem, der Herr Oberst ist ein tüchtiger Mann, ein Mann, der noch dreißig Jahre leben kann, während ich selbst alt und gedreht bin und auf mein letztes Stündlein gefaßt sein muß. Ich kann auf keinen Tod nicht warten, und es wäre auch gegen mein Gewissen, das zu tun. Sie sollen mir eine solche Sünde nicht zumuten, Herr Baron! Hier in der Tasche habe ich Ihre Wechsel, Ihre Ehrenschleife und Ihre Briefe! Sie werden sie innerhalb einer Stunde einlösen und wir werden als gute Freunde auseinandergehen! Noch einmal sage ich Ihnen: Es tut mir leid, daß ich Ihnen hier lässig fallen mußte, aber ich bin ja gern bereit, mich sofort zu empfehlen, nachdem ich mein Geld empfangen habe!

Und wenn ich Ihnen nun abermals klar und deutlich wiederhole, daß ich diese Summe nicht besitze, daß Sie sich gedulden müssen? fragte der Baron wieder.

Wer sagt, daß ich mich gedulden muß? entgegnete der andere. Wie soll ich dazu kommen, mich zu gedulden, wenn ich selbst in Verlegenheit bin und wenn ich auf meinen Wechseln eine so gute Unterschrift habe wie diejenige des Herrn Oberst von Grauensheim?

Um des Himmels willen, Mensch, Sie denken doch nicht daran, sich an meinen Vater zu wenden? fuhr der junge Baron auf.

Warum sollte ich das nicht tun? gab jener zurück. Ist doch Ihr Herr Vater als Bürge für Sie eingetreten und wird nicht wollen, daß ein armer alter Mann wie ich sein sauer erworbenes Geld an Ihnen verliert!

Baron Herbert war mit starken Schritten in dem Gemach auf- und niedergegangen und in seinem Gesicht arbeitete eine verzweifelte Angst, als er abermals vor seinem Vetter stehen blieb. Was Sie da sagen, kann Ihr Ernst nicht sein! brachte er mühsam hervor. Kennen Sie mir Ihre Bedingungen und ich bin bereit, auf alles einzugehen. Nur verlassen Sie dieses Haus, ehe mein Vater etwas von Ihrem Hiersein gewahrt wird!

Seine Bedingungen sind sehr einfach, Herr Baron! lautete die Antwort. Ich verlange nichts, als mein Geld! Aber ich gelobe Ihnen mit einem feierlichen Eid, daß ich meinen Fuß nicht wieder über die Schwelle des Schlosses setzen werde ohne volle Bezahlung!

Der junge Mann machte sich in seinem Herzen einen furchtbaren Kampf, ehe er sich an der Seite des Herrn Richel-

kämpfen zu müssen? Unsere Feinde rechnen mit der Not, in die sie uns durch Abzerrung versetzen können. Sollten wir der kleinen Entbehrungen wegen, die uns der Tag auferlegt, unsere Zukunft in Frage stellen können, sollten das tun, obgleich wir Sieger sind? Wir verdienen nicht ein Volk zu heißen und ein Reich zu haben, wenn es so wäre. So wollen wir denn „durchhalten“, unterzogen und unerschüttert durchhalten und siegen, weil, wollen wir uns selber aufgeben, wir gar nicht anders können. Mit dem Willen zum Siege sind wir in den Krieg gezogen, ihm verbannt unser Volk seine Erfahrungen. Sollte trotz ihrer dieser Wille ins Wanken geraten? Der Krieg hat bewiesen, daß wir ein einiges Volk sind. Daß es daheim und draußen vielfach bezweifelt wurde, erinnert sich jeder. So sollen auch die Zweifel an der Notwendigkeit weiteren Kampfes und Siegens, die unser Volk beschleichen und seine Seele schwach zu machen, die Gegner aber zu stärken drohen, wie störende Rebell dahinsinken vor dem Sonnenglanz unseres Willens zum entscheidenden Siege und des Glaubens an ihn. Sei stark, deutsches Volk, und Gott wird mit dir sein.

### Rassauische Nachrichten.

#### Hochheim.

In letzter Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß den in Weinbergen arbeitenden Leuten der beim Beginn der Arbeit niedergelegte Mundvorrat (Brot, Kasse und dergl.) abhanden gekommen ist. Gestern morgen wurde sogar dicht bei der Stadt an belebter Stelle einem Weinbergarbeiter die Uhr aus der aufgehängten Weste gestohlen. Also Vorsicht!

Am 27. Juli waren es 30 Jahre, daß Herr Tobias Siegfried bei der Sektkellerei Graeger tätig ist. Er wurde bei Anfang des Krieges als erster des Jahrgangs 1869 einberufen und nahm am Feldzug gegen Russland 6 Monate lang teil, bis er wegen Krankheit auf unbestimmte Zeit beurlaubt wurde. Gegenwärtig steht als einziger Hochheimer dieses Jahrgangs der Landsturmann Josef Ackermann im Felde.

Die Drucksachen im Ortsverkehr und die Reichsabgabe. Bei der Versendung von Drucksachen im Orts- und Nachbartsverkehr wird man vom 1. August an nach der Einführung der Reichsabgabe sich die neuen Sätze merken müssen. Bisher waren Drucksachen bis zum Gewicht von 50 Gramm im Ortsverkehr billiger als ein Brief. Von 50 bis 250 Gramm verschickte man am einfachsten auch Drucksachen als geschlossenen Brief für 5 Pfg. Von jetzt an kosten solche Sendungen 7½ Pfg. Drucksachen von mehr als 50 bis zu 100 Gramm kosten dann nach wie vor 5 Pfg., werden also billiger als ein Brief sein. Drucksachen von mehr als 100 Gramm bis zu 250 Gramm verschickt man aber nach wie vor besser als geschlossenen Brief. Sie kosten dann nur 7½ Pfg. Drucksachen von über 250 Gramm kann man bekanntlich nur als solche und nicht als Brief verschicken. Sie kosten im Orts- wie im Fernverkehr bis 500 Gramm 20 Pfg., bis 1 Kgr. 30 Pfg.

Auf Rheinfahrten, besonders im Gebirge bei St. Goar, werden manchmal schon die holländischen Fischerboote aufgefallen sein. Man mag häufig dabei gedacht haben, was haben die Holländer im Mittelrhein zu suchen. Die Sache verhält sich, wie wir zur Aufklärung mitteilen möchten, aber so: diese holländischen Fischerboote betreiben im Auftrag und auf Rechnung großer deutscher Fischhandlungen die Fischerei, weil sie ganz besonders dazu geeignet sind. — Also, es wird unserem deutschen Markt dadurch nichts entzogen.

Vor der Strafkammer in Wiesbaden hatte sich gestern der Tagelöhner A. Altenlich von hier wegen falscher Annahmehaus, Erpressung, Beleidigung und Raub zu verantworten. Wie seinerzeit ausführlich berichtet, hatte A. nichts an auf dem Heimweg nach Wiesbaden befindliches junges Mädchen in der Nähe des Bundesdenkmals angehalten, sich als Kriminalschuttmann vorgestellt, es ins Feld geführt, dort Raub zu ihm verübt und dann noch Geld von ihm erpreßt. Die Strafkammer verurteilte ihn zu 3 Jahren Gefängnis und Abkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren. Außerdem wird A. wegen anderer Vergehen demnächst auch vor dem Schwurgericht abgeurteilt.

Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie. Die Erneuerung der Lose zur 2. Klasse 8. (234) Klassenlotterie muß mit Vorlegung der Lose 1. Klasse spätestens bis zum Montag, den 7. August 1. Is., abends 6 Uhr, gelassen sein. Auch müssen die Lose zur 2. Klasse gegen Rückgabe der Gewinnlose der 1. Klasse bis zum vorverkauften Termin eingekauft sein.

Ab 20. August Petroleum! Als Zeitpunkt der Beendigung des Abnahmeverbotes für Petroleum vom 1. Mai 1916 ist an die Stelle des 31. August 1916 jetzt der 20. August 1916 gesetzt.

mann in einem zweiten Sessel niederließ und sich ganz nahe zu ihm hinüberbeugte.

Sie sollen Ihr Geld haben, Herr Richelmann, leuchte er, auf Heller und Pfennig, und innerhalb weniger Tage. Ich will Sie für die Kosten und die Verköstigung Ihrer Reise fürsich entschädigen, wenn Sie nur dieses wahrnehmbare Vorhaben aufgeben, mit meinem Vater reden zu wollen. Ich weiß ja, daß Sie gar nicht so unumstößlich sind, wie Sie sich jetzt stellen, — Sie haben die Absicht, möglichst viel zu verdienen und das nehme ich Ihnen nicht übel, aber Sie haben sicher nicht die Absicht, mich zugrunde zu richten! Sie sind also mit meinem Vorschlag einverstanden, nicht wahr?

Der Angeredete zuckte gleichmütig die Achseln und meinte: Tut mir leid, verehrter Herr Baron! Kann mich aber auf gar nichts einlassen als auf sofortige Zahlung! Bekomme ich Sie nicht von Ihnen, so bekomme ich Sie ganz gewiß vom Herrn Oberst! Sein Name auf den Wechseln ist mir gut dafür!

Der junge Edelmann fuhr auf. Sie wollen mich zum Meuchler treiben! rief er. Wissen Sie doch so gut wie ich, was es mit dieser Unterschrift auf sich hat!

Wie soll ich das wissen? entgegnete jener. Ich verstehe Sie nicht, Herr Baron!

Wozu diese lächerliche Komödie? verlegte dieser. Sie sind viel zu klug, als daß Sie nur einen Augenblick hätten glauben können, das Giro rühre von meinem Vater selber her!

Herr Richelmann rief seine kleinen Augen so weit wie möglich auf und gab seinem fetten Gesicht den Ausdruck des höchsten Erstaunens.

Wollen Sie Ihren Spott treiben mit einem alten Mann, Herr Baron? Diese Unterschrift, auf welche hin ich Ihnen ganz offen die große Summe anvertraut habe, sie wäre gefälscht? Würde er hervor.

Der andere wehrte mit der Hand ab.

Wenn Sie es durchaus so nennen wollen, — meinetwegen! sagte er. Aber niemand trägt die Schuld daran wie Sie selbst! Haben Sie mir nicht damals wiederholt versichert, es handle sich um nichts als um eine leere Formalität? So wäre eine Rechtsmündigkeit sonderförmlich, wenn Sie mich jetzt wegen einer Rechtsfertigkeit verurteilen wollten, zu der Sie selbst mich verführten!

Er war aufgesprungen und auch der würdige Mann an seiner Seite erhob sich vom Sessel.

Nach diesem Geständnis, Herr Baron, das mich mit der größten Betrübniß erfüllt, sagte er, kann ich nur noch einmal die Frage an Sie richten: Können Sie mich auf der Stelle bezahlen?

Sie hörten, daß ich es nicht kann! rief der Gefragte.

Nun wohl! verlegte sein Besucher. So bedauere ich, nicht weiter mit Ihnen unterhandeln zu können! Das weitere wird sich vor den Gerichten finden!

(Fortsetzung folgt.)

1. Wer Brotgetreide verfrachtet, verfrachtet sich am Vaterland!
2. Schnit! und Verfrachtung von grünem Weizen und Roggen ist verboten!
3. Wer Laubheu sammelt und verfrachtet, erfüllt eine vaterländische Pflicht!
4. Laßt keine Rübenabfälle umkommen!
5. Sammelt Altpapier!

worden. Der Petroleumverkauf kann darnach im Rahmen jener Bestimmung 11 Tage früher aufgenommen werden.

\* Besuch der in der Schweiz internierten deutschen Gefangenen. Ähnlich wird bekannt gegeben, daß es den Angehörigen der in der Schweiz internierten deutschen Kriegsgefangenen ebenso wie den der internierten deutschen Kriegsgefangenen jederzeit gestattet ist, zu ihrem Besuche dorthin zu reisen. Als Ausweis für die Reise ist ein Auswärtspass nach der Kaiserlichen Passverordnung vom 21. Juni 1916 erforderlich. Die Angehörigen der Internierten werden auf den deutschen Staats-Eisenbahnen in der 2., 3. und 4. Wagenklasse zum halben Fahrpreis befördert. Die Fahrkarten werden von den Fahrkartenausgaben auf Grund des vorgeschriebenen Ausweises der Reisepolizeibehörde verabschiedet.

\* Die kürzlich in Stuttgart tagende Eisenbahn-Konferenz von Vertretern der deutschen Staatsbahnen, der meisten österreichisch-ungarischen Bahnen und der Schweizer Bundesbahnen hat beschlossen, beim Übergang von der Sommerzeit zur mittlereuropäischen Zeit in der Nacht vom 30. September auf 1. Oktober grundsätzlich die Nachtzüge im Fernverkehr, soweit möglich, von ihrem Ausgangspunkt entsprechend später abgehen zu lassen, um den Reisenden Aufenthalt unterwegs zu ersparen. Im übrigen hat sich die Konferenz einig über die Ausgestaltung der Fahrpläne der Eisenbahn der Uhr von 1 Uhr auf 12 Uhr und nicht etwa von 12 Uhr auf 11 Uhr erfolgen soll.

\* Gleichmäßige Speisefettverteilung. Die Gleichmäßigkeit der Verteilung ist ein Gesichtspunkt, der gerade bei den jüngsten, teilweise tief einschneidenden Bestimmungen sehr stark im Vordergrund steht. Das gilt insbesondere auch von der Verteilungsregelung der Speisefetten, zumal Butter. War es doch eine oft gehörte Klage, daß in den Städten Mangel herrsche, während das Land in Butter schwimme. Es hat sich ja recht häufig gezeigt, daß die Vorstellungen über das Fettgehaltige Land sehr übertrieben waren, aber immerhin gilt zu Recht, daß die städtische Bevölkerung sich einschränken und einen geringen Anteil Butter sich erkämpfen mußte, während das Land reichlich Butter ohne Beschwerden erhielt. Auch ein jüngst durch die Presse gebendes Schreiben eines Meiereiverwalters wurde kommentiert als Beleg dafür, wie gut das Land in Sachen Fettversorgung gestellt sei, und welche merkwürdigen Auswüchse sich dabei gelegentlich zeigten. Ganz richtig wies die Presse darauf hin, daß diese Verhältnisse mit dem Anfratzen der Bekanntmachung über Speisefette ihr Ende finden würden. Das ist vollkommen zutreffend. Denn bei der neuen Verordnung werden bis zu einer tiefen Produktionsgrenze heraus (50 Liter durchschnittliche tägliche Verarbeitung) die Molkereibetriebe erfüllt; ihre Speisefettzeugung ist für den kommunalen Bedarf beschränkt (§ 8). Die §§ 13 und 14 bieten noch stärkere Handhaben für die Erfassung der Speisefette. § 13 gibt dem kommunalen Bedarf die Möglichkeit, in seinem Bezirk vorhandene, nicht in Molkereien hergestellten Speisefette zu beanspruchen, soweit das zur Deckung des Bedarfs erforderlich ist. § 14 gibt die Möglichkeit, falls die Bedarfsdeckung es erfordert, für die Sicherung des Fett- und Milchbedarfs auch Besitzer von Kühen, sowie Molkereien und Milchverarbeiter zur Lieferung von Milch an Molkereien oder andere Stellen zu verpflichten. Auf diese Weise ist dafür gesorgt, daß Speisefette im Sinne der neuen Verordnung in möglichst weitem Umlauf erzielt werden können und so die allgemeine und unbedingte Voraussetzung für das Ziel der Regelung der Fettversorgung erreicht wird, nämlich eine möglichst große, zur allgemeinen gleichmäßigen Verteilung bereitstehende Menge. In Verbindung mit der Kontrolle über den Buttermarkt der Butter sind so die Grundbedingung geschaffen für eine gleichzeitige Regelung und eine Vermeidung unliebsamer Mißstände.

BPM. Unsere Feinde arbeiten noch immer im eigenen Lande und bei ihren Verberberungen auch im Bestand neutraler Staaten mit der Behauptung, Deutschlands Menschenzahl und Wirtschaftsertrag werde nicht ausreichen sein, um dauernd die Küden auszufüllen, die der unausgeglichene Kampf an drei oder vier Fronten mit sich bringt; sie mögen sich auch wohl selbst in der Hoffnung weihen, daß es so sei. Demgegenüber kann auf Grund amtlicher Angaben mitgeteilt werden, daß unser Mannschaffsertrag keineswegs schwächer ist, als der der Feinde. Die deutsche Heeresleitung hat noch nicht auf die Jahrgänge 1898 und 1899 zurückzugreifen brauchen. Die Ersatzbataillone und die Rekrutendepots werden dauernd auf dem vollen Stande gehalten. Außerdem sind im Interesse der Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens Hunderttausende vom Heeresdienst zurückgestellt, die im Notfall herangezogen werden könnten. Unsere Feinde, die die physische Kriegsfähigkeit des deutschen Volkes und unsere Widerstandskraft gar zu gern verkleinern möchten, mag auch die Tatsache zu denken geben, daß in den schweren Kämpfen der letzten Wochen auch nicht in einem einzigen Falle die Verbringung von Truppen von der Front an die Westfront oder umgekehrt nötig geworden ist und daß an der Westfront der Gegner überall, wo er, und zwar oft genug übernehmend, Vorstöße unternommen hat, auf Stellungen gestoßen ist, die, wenn auch nicht nach der Zahl der dort befindlichen Truppen, so doch nach ihrem militärischen Werte stark genug waren, um den Stoß reflexlos aufzuhalten oder erfolgreich abzuwehren. Es ist eben das Unglück unserer Feinde, daß sie ungeachtet einer sechs- bis siebenfachen Übermacht, wie sie in den letzten Kämpfen an der Westfront den deutschen Truppen entgegengetreten ist, das Ziel ihrer unausgeheilten Angriffunternehmungen nicht verwirklichen können. Man braucht nur diesen Nachteil anzulegen, um über unseren Mannschaffsertrag ebenso wie über unsere Rohstoffversorgung, die auf Jahre hinaus gesichert ist, vollkommen beruhigt zu sein.

\* Die Rückkehr zur Morgensuppe. Die Abnahme unserer Vorräte an Kaffee und Tee hat zu der Anregung geführt, die Verbraucher mögen zu der früher in Deutschland ziemlich weit verbreiteten Sitte, als erste Mahlzeit am Tage eine Suppe aus Roggen- oder Weizenmehl einzunehmen, wieder zurückkehren. Diese wohlgemeinte Ratschlag wäre auch vielleicht in weiteren Kreisen von Erfolg begleitet gewesen, denn an Schmachhaftigkeit steht eine solche Suppe den Kaffee-Getränkchen kaum nach, an Nährwert übertrifft sie dieselben selbstverständlich sehr bedeutend. Aber einem regelmäßigen Genuß solcher Morgensuppe standen bisher die durch die Preissteigerung bedingten Bezüge an Mehl entgegen, da der Brotbedarf einen größeren Bezug von Mehl nicht möglich macht. Diesem Mangel wird nun, wie wir erfahren, die Reichsgetreidekasse abhelfen. Sie hat mit einer Reihe von Fabrikanten, die Suppenmehl herstellen, ein Abkommen getroffen, nach dem diese Betriebe Mehl geliefert erhalten, um Wästel für die Morgensuppe herzustellen, die einen Fettgehalt von 4 v. H. haben. Für den Verkauf ist ein Kleinhandelspreis von 10 Pfg. vorgeschrieben. Da ein solcher Wästel zur Herstellung von drei reichlichen Tellern Suppe ausreicht, ist damit allerdings ein sehr preiswerter und zugleich nahrhafter Ersatz für den Morgenkaffee geschaffen.

\* Wer soll mitkämpfen? Was ist in dieser Stunde deutsche Pflicht? Unserem Heere braucht man sie nicht ins Gedächtnis zu rufen. Es hat das Liebermannsche Geleit und seinen Dank verlangt. Es wird es weiter leisten jede Stunde. Bis zum endgültigen Sieg! Die Heimat aber fragt sich, ob auch sie auf der vollen Höhe steht der ungeheuren Zeit? Im stillen Duden, in Klugem Verzicht unzähliger Vereinstäter, Leidtragender, Entbehrender erhebt auch sie sich zu einem Heldentum, wie die Geschichte es noch nie hat finden können. Ob aber alle das heimische Gebot der Stunde so begreifen haben, den Ernst der Lage so recht im tiefsten fühlen? Denken sie daran, daß zu jeder Stunde Volksgenossen draußen sterben, damit sie weiterleben? Ist unser Volk in der Heimat noch das Volk vom Kriegsbegann? Oder hat der Krieg wieder Macht gewonnen? Ist jeder sich dabei bewußt, daß wir in einer Zeit stehen, wie sie noch niemals über Menschen und Völker verhängt war? Doch nicht eine arglose Unterbrechung des gewohnten Lebensbetriebes über uns gekommen ist, sondern die Schicksalsstunde unseres Vaterlandes, die für Jahrhunderte das Urteil sprechen kann? Deutsche Art ist es, daß jeder Deutsche freiwillig die Pflicht gegen das Vaterland auf sich nimmt. Wer wollte sich auskneipen, Anteil zu gewinnen an der Herrlichkeit des Widerstandes gegen die ganze Welt? Wer hat das Recht verweigert, denen ins Auge zu schauen, die einst heimkehren mit Wunden und Ehrenpreis? Was ist eines jeden Pflicht? Daß er Mitkämpfer wird. Alle müssen mitkämpfen — alle. Jeder topfgründliche, verzagte Gedanke ist jetzt Berrat. Jedes Wort der Klage, der Entmutigung ist ein Verbrechen an unseren Vätern, Söhnen, Brüdern.

Zeige deine Größe, deutsches Volk! Gefährde nicht mit feilschem Hader das große Ganze, das Leben und die Zukunft jedes Volksgenossen. Eintrage des anderen Last, einer Stütze, stärke den anderen, kleinlicher Hader schweige. Es ist nicht Zeit, unter uns zu streiten, es ist Zeit, daß wir zusammenhalten. Es ist Zeit, auch auf den letzten Rest von Behagen oder gar Vergnügungsdrang zu verzichten, freudig zu verzichten. Wer möchte dem sich hingeben, wenn er dabei denken muß: In dieser selben Stunde bietet die Hilfe des deutschen Volkes, reise Männer und die stolpische Jugend, dem Eisenhagel englischer, russischer, afrikanischer Völkerhorden die Stirn. Es geht um alles. Empor die Herzen! Eiserne ist die Zeit, und unerbittlich wagt sie Völker und Menschen. Wer nicht verworfen werden will, raffe seine beste Kraft zusammen, daß er teilhaftig werde der Gegenwart, in der die Macht des deutschen Volkes wie nie zuvor in der deutschen Geschichte sich weltbewegend offenbart.

\* Die Leiche des am Sonntag nachmittag im Rheine ertrunkenen Schriftsetzerlehrlings Frh. Wagner ist heute vormittag gegen 9 Uhr etwas unterhalb der Unfallstelle, in den jenseitigen Krüben auf einer Sandbank liegend, von einem auf der Reibergsau beschäftigten Soldaten gefunden worden. Verletzungen am Kopfe lassen darauf schließen, daß der Ertrunkene beim Sprunge von der Fähre entweder auf die Unterseiten oder auf irgend einen anderen Gegenstand gestoßen ist.

W. Wiesbaden. Wiesbaden erfreut sich bei unserem Offizierskorps einer ganz besonderen Beliebtheit. Gestern sind aus einem Trupp vierzig Offiziere hier eingetroffen, welche vordem in einem auswärtigen Lazarett untergebracht waren. Von dem Ansehen nach wohl informierter Seite wird uns die Gesamtzahl der zur Zeit als Urlaub, Rekonvaleszenz beziehungsweise in den örtlichen Lazaretten weilenden Offiziere einschließlich derjenigen unserer Bundesgenossen etwa auf 7-800 angegeben.

Wiesbaden. Oberleutnant a. D. Frh. Vogt v. Hunoldstein (Wiesbaden), zuletzt Lt. im Fuß.-Regt. Nr. 40, jetzt in der 1. Fest.-San.-Komp. d. Gouv. von Mainz, zum Hauptmann, W. B. Off. Oberleutnant der Landwehr-Feldart. 1. Aufgeb. (Wiesbaden), jetzt beim Stabsstab 388, zum Hauptmann befördert.

Nachst. Sonntag, den 30. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, findet im Hotel „Union“, Kneipgasse, eine allgemeine Imbissversammlung statt, zu der alle Bienenzüchter von Wiesbaden und Umgebung eingeladen sind, welche durch die Section oder bei Seminaroberlehrer Schäfer-Montabaur Jucker zur Herbstfütterung bestellt haben bzw. noch bestellen wollen. Zum Schluß erfolgt die Ausgabe von Königinen der Belegstation „Chausseebau“.

Schierfeld. Den Helmbold fürs Vaterland stand am 20. d. Mts. der Kriegsfreiwillige Unteroffizier Frh. Rüder von hier. Im Alter von 18½ Jahren trat er bald nach Kriegsausbruch als Freiwilliger in das Heer ein und bezog zunächst die Militärhochschule in Weiburg. Ein halbes Jahr später, im März 1915, wurde er dem aktiven Infanterieregiment Nr. 80 zugeteilt und rückte am 14. Mai 1915 ins Feld. Der begeisterte Jüngling zeichnete sich bald in den schwierigsten Kriegerlagen in ungewöhnlicher Weise aus und erhielt neben seiner Beförderung zum Unteroffizier das Eisener Kreuz zweiter und erster Klasse.

Frankfurt. Bestrafte Hamsterei. An sich ist das Hamstern natürlich nicht strafbar. Man muß nur, wenn die Behörde die Frage stellt: „Bist du, Bürger, halt du eingefahren?“, Farbe bestimmen, wenn es auch schwer fällt. Ein Kaufmann in der Hanfallee hat, als es darauf ankam, kein Sterbenswörtchen davon gesagt, daß sich 125 Pfund Zucker bei ihm angelagert hätten. Sein gedörrtes Rindfleisch hat er auf 8 Pfund „geschätzt“, es waren aber 15. Während er den Zucker auf dem Markt des Vaterlandes hat opfern müssen, durfte er das Fleisch behalten. Das Schöffengericht erkannte wegen Vergehens gegen die betreffenden Bestimmungen auf 100 Mark Geldstrafe.

Frankfurt. Vom 1. August ab wird ein neuer Flug Leipzig-Frankfurt in folgenden Plan eingeteilt: ab Leipzig 12.55 Uhr nachm., an Frankfurt 7.33 Uhr abends. Der Zug hat erste bis dritte Klasse. — Die seither eingeteilten Vor-D. Züge 2.56 Uhr nachm. nach Hannover und 4.04 Uhr nach Oldenburg werden bis auf weiteres nur noch am Samstag gefahren.

Nied. a. M. Das sechsjährige Töchterchen des Karussellbesizers Gold wurde, als es in Begleitung seiner Eltern spazieren ging, von einem großen Hofhund überfallen und durch Bisse im Genick schwer verletzt. Das Kind konnte erst durch mehrere Männer von dem Hunde befreit werden. Es wurde dem höchsten Krankenhaus zugeführt.

Camberg. Früher retteten die Gänse das Kapitol, heute rettet das Kapitol die Gänse. So macht die Stadtverwaltung in Camberg bekannt, daß der Gänsestall der städtischen Judantank gegen Diebstahl und anderen Schaden über Nacht (scharf) mit Elektrizität geladen ist.

Biedenkopf. Wegen Ueberschreitung des Höchstpreises wurde eine Butterhändlerin aus Engelbach bestraft. 18 Frauen, die über den Höchstpreis bezahlt hatten, erhielten gleichfalls Geldstrafen.

Entdeckung eines altrömischen Theaters. Herr Dr. Reeb, der geschätzte Forscher Ranzger Geschichte, überliefert den Zeitungen einen längeren Bericht über die Entdeckung eines altrömischen Theaters an der Stelle des Bahnhofes Mainz-Süd (Meuter). Dort wurden schon bei der Anlage dieses Bahnhofes altrömische Mauerreste angetroffen, deren Zweckbestimmung man aber nicht zu erklären vermochte. Später Grabungen in der Nähe bei Kanalbauten führten wieder auf diese Mauerreste, wobei man zur Annahme kam, daß dort ein römisches Theater gestanden habe. Neuere Grabungen des Altertumsvereins ergaben die Richtigkeit der Vermutungen. Dort stand ein römisches Theater mit sehr großen Ausmaßen, ein Bühnentheater, also nicht ein Amphitheater. Der Zuschauerraum hat einen Durchmesser von 125 Metern, die Orchestra, der Breite der Bühne entsprechend, einen solchen von 41 Metern. Selbst für ein Provinzialtheater sind diese stattliche Verhältnisse. Im römischen Theater zu Orange, mit dem das Mainz in seinem Grundriss im wesentlichen übereinstimmt, beträgt der Durchmesser nur 103 Meter, fast dieselben Maße hat das römische Theater zu Vies.

### Allerlei aus der Umgegend.

Rüsselsheim. Die Familie Opel hat zum bleibenden Gedächtnis an ihren im Feinde gefallenen Bruder Dr. Ludwig Opel der Gemeinde Rüsselsheim folgende Stiftungen zugewendet: 250 000 Mk. als Dr. Ludwig Opel-Armensfonds zur Unterstützung von Kriegsinvaliden und Familien gefallener Krieger; 250 000 Mark als Dr. Ludwig Opel-Helmsfonds zur Verköstigung Rüsselsheims und 20 000 Mark zur Errichtung zweier Siebrunnen im Orte.

### Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

#### Allerlei Ziele.

Sonst, wenn heiß die Sommerzeit — lockte in des Waldes Kühle, — streckte man sich weit und breit, — sogenannte Reizele. — Aber seit der Weltbrand loht — und Europa starrt in Eisen, — hat man, tuts nicht grade not, — wenig Sinn für Sommerreisen! Heut spricht manch gereifter Mann: — Warum in die Ferne schweifen? — Sieht der Heimat Schönheit an, — lernt sie schätzen und begreifen. — Ihr zu opfern gern und viel, — kostet wenig Ueberwinden. — Vor dem einen großen Ziel — müssen all die kleinen schwinden.

So hat auch der Bierverband, — (an der Spitze unsre Väter), — sich in jenes Ziel verrannt, — unser Deutschland zu zerschmettern. — Und er hat in großem Eile — angelegt zur Offenflur, — durchzubringen ist sein Ziel — in der Breite, in der Tiefe! — Durchzubringen unsre Front — heißt er alles gegen einen, — doch er hat es nicht geteilt, — und begreiflich wills ihm scheinen. — In dem großen Kriegsspiel, — voller Schreden, voller Schauer, — findet reiflos er sein Ziel — vor der deutschen Eisenmauer!

Treues deutsches Heldentum — macht des Feindes List zu nichts, — und bedeckt mit neuem Ruhm — strahlt es in der Weltgeschichte. — Und vergessen werde nicht, — was geopfert, die da fielen, — doch zu früh ist, wenn man spricht — heute schon von Friedenszielen.

Jetzt sei nur ein Ziel genannt, — auszuhol'n zu tüchtigen Streichen, — derart, daß der Bierverband — niemals kann sein Ziel erreichen. — Jener, der in dichten Reih'n — noch uns sucht zu überwinden, — muß erst ganz zerfchmettert sein, — dann wird sich das Andre finden. —

Dann mag sich der Widrigkeit — der verschiedenen Meinung regen, — aber ja nicht vor der Zeit — schon erörtern und erörtern! — Jetzt gibt's nur ein großes Ziel: — durchzuhalten und nichts weiter, — bis in blut'gem Kampfspiel — uns der Endsieg winkt! Ernst Heiter.

In der heutigen Nummer beginnen wir mit dem

Abdruck eines neuen Romans, betitelt

### Der Letzte seines Stammes.

Kriminal-Erzählung von C. Meerfeldt.

Redaktion der „Tagespost“.

Obermeisel. Die Frau eines Schiffers ist von einem im Umgang eines Karzer-Dampfers fahrenden Schleppplahns über Bord gestürzt und ertrunken. Rettungsversuche hatten keinen Erfolg.

Swinemünde. Der Dampfer „Nordern“, mit einer Erziehung von Schweden auf der Heimreise, ist heute nacht nördlich Arona gesunken. 38 Mann der Besatzung wurden durch ein Bapostenschiff heute vormittag nach Swinemünde gebracht. Der Kapitän des „Nordern“ und 3 Mann der Besatzung sind ertrunken.

Wilhelmshaven. Auf dem Jadebusen kenterte ein Segelboot mit vier Insassen. Nur ein Hauptmann wurde gerettet, die anderen sind ertrunken.

### Neueste Nachrichten.

#### Der Freitag-Tagesbericht.

BB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 28. Juli.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Eine deutsche Patrouille brachte in der Gegend von Neufchatel 30 Gefangene (darunter 3 Offiziere) und zwei Maschinengewehre ein.

Dem nördlich der Somme zur größten Kraft gesteigerten englischen Feuer folgten im Laufe des Nachmittags starke Angriffe, die bei Poitiers, sowie mehrfach am Fourceaux-Waldchen und südöstlich davon vor unseren Stellungen völlig zusammenbrachen. Sie führten in Congueval und im Delvillevalde zu erbitterten Nahkämpfen; aber auch hier kann sich der Feind keiner Erfolge rühmen.

Südlich der Somme ist es bei beiderseits lebhaft fortgesetzter Artillerietätigkeit nur zu Vorstößen feindlicher Handgranatentrupps bei Soyecourt gekommen; sie sind abgewiesen.

Oestlich der Maas sind die französischen Unternehmungen gegen das Werk Thiaumont erfolglos geblieben.

#### Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Die Lage ist im Allgemeinen unverändert.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Russen haben ihre Angriffe mit starken Kräften erneuert. Sechsmal sind sie seit gestern nachmittag gegen die Front Strobowa-Wygoda (östlich von Gorbischke) mit zwei Armeekorps vergeblich angelaufen. Weitere Angriffe sind im Gange. Mehrmals stießen die Angriffswellen zweier Divisionen vor unsere Schiffschara-Stellungen, nordwestlich von Tschowitsch, zurück. Die Verluste des Gegners sind sehr schwer.

#### Heeresgruppe des Generals von Einzingen.

Nordöstlich von Swiniady haben russische Angriffe zunächst Boden gewonnen. Gegenangriffe sind im Gange. Bei Pommoghy waren österr.-ungar. Truppen die Russen aus Vorstellungen im Sturm zurück.

Armee des Generals Grafen von Bohlmer.

Keine besonderen Ereignisse.

#### Balkanriegsschauplatz.

Nordwestlich und nördlich von Voden haben sich kleinere, für den Gegner verlustreiche Gefechte im Bergelände der bulgarischen Stellungen abgespielt.

Oberste Heeresleitung.

### Anzeigen-Zell

#### Der Anzeigenpreis

für die einseitige, 42 mm breite Colonne-Grundzeile beträgt ab 1. August 15 Pfg. Bei Wiederholungen der Anzeigen in kurzen Abständen ermäßigen wir auf den Grundpreisen Bruttopreis von 15 Pfg. folgende Rabatte: 10% bei 2maliger Aufnahme, 25% bei 6-9mal. Aufnahme 25% „ 3 „ 40% „ 10 u. mehrmal. „ 30% „ 4-5mal. „ 50% „ 20 „

Verlag des „Mainischen Anzeigers“.

### Pferdemarkt

Frankfurt (Main)

auf dem Gelände gegenüber dem Ostbahnhof Empfangsgebäude.

Mittwoch, den 2. August 1916.